

„Ich will zurück ins CHAOS“

Bernard Haitink

dirigiert nur noch wenige Orchester, darunter die Berliner Philharmoniker und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Mit den Münchnern erscheint nun ein Mitschnitt von Bruckners sechster Sinfonie auf CD.

Von Arnt Cobbers

Auch mit 88 Jahren ist Bernard Haitink eine feste Größe im internationalen Konzertkalender. Zumindest in Berlin, München, Amsterdam, London, Boston und Zürich – Städte, in denen er seit langem meist einmal im Jahr gastiert. Aus Anlass seiner neuen CD und weil ich sowie so in London war, fragte ich dort nach einem Interview an – und bekam zur Antwort, ich solle nach Haitinks Probe mit dem LSO hinter der Bühne des Barbican Centers auf ihn warten. Nach zweieinhalb Stunden Brahms wirkte Haitink allerdings ziemlich geschafft, wollte das Interview dann aber doch sofort hinter sich bringen. Vielleicht fielen auch deshalb manche seiner Antworten altersweise knapp aus. Haitink wirkt sehr

freundlich, er spricht ein sehr gutes, niederländisch gefärbtes Deutsch.

Seine Vita in Kurzform: 1929 in Amsterdam geboren, wurde er 1955 Zweiter Dirigent des Niederländischen Rundfunkorchesters und 1961 Chefdirigent des Concertgebouworkest, was er bis 1988 blieb. Außerdem leitete er das London Philharmonic Orchestra (1967-79), das Festival in Glyndebourne (1978-88) und das Royal Opera House Covent Garden (1987-98). Quasi als „Einspringer“ übernahm er später noch die Staatskapelle Dresden (2002-04) und das Chicago Symphony Orchestra (2006-10). Er hat fünf Kinder und ist zum vierten Mal verheiratet.

Herr Haitink, nach Ihrem letzten Konzert mit den Berliner Philharmonikern 2016, mit Mahlers „Lied von der Erde“, erschien eine sehr gute Kritik im Berliner „Tagesspiegel“, die mit dem Satz

endet: „Man muss sich Bernard Haitink als glücklichen Menschen vorstellen.“ Trifft das zu?

Schön, dass man das denkt. Ich hab so meine Stimmungen ab und zu. Aber ja, ich bin in vieler Hinsicht sehr glücklich in meinem Privatleben und in meinem Berufsleben. Aber man hat manchmal den falschen Eindruck, was ein Dirigent ist und was er tut. Es ist schwer, in Details zu gehen. Aber es geht nicht ohne Anstrengungen, überhaupt nicht, und nicht ohne Zweifel. Aber ich habe das große Glück, dass ich meistens gut auskomme mit den Musikern, wir haben einen guten menschlichen Kontakt, das ist enorm wichtig. Wie Toscanini mit einem Orchester umging – das geht einfach nicht mehr. In dieser Hinsicht bin ich ein sehr glücklicher Mensch. Aber ich bin nicht zufrieden – mit mir selbst nicht und oft nicht mit dem, was so geschieht ringsum.



Foto: Todd-Rosenberg

Mariss Jansons hat mir mal gesagt: „Eine Probe ist Arbeit, ein Konzert ist Vergnügen.“ Würden Sie zustimmen?

Für mich ist eine Probe auch Musizieren. Zumindest der Anfang vom Musizieren, das sich dann entwickeln muss in den Proben und dann hoffentlich zum Musizieren wird im Konzert. Es ist nicht so ein schroffer Gegensatz. Ich liebe das Wort Arbeit nicht. Wir sind zu privilegiert, um das Arbeit zu nennen. Die Orchester müssen sehr hart arbeiten. Wir haben immer einen furchtbar vollen Zeitplan, aber man soll nicht vergessen, dass wir einen wunderbaren Beruf haben – allein die Begegnung mit all diesen Meisterwerken. Ich glaube, es hat sich auch viel verändert. Manche Orchester waren ein bisschen wie Arbeiter, heute sind die Musiker offener, und deswegen darf man ein Orchester auch nicht totdrücken. Manche junge Dirigenten sind begabt, aber verstehen nicht, dass man

„Ich liebe das Wort Arbeit nicht. Wir sind zu privilegiert, um das Arbeit zu nennen.“

ein Orchester motivieren muss und dass zum Dirigieren mehr gehört, als man auf den ersten Blick sieht.

Sie haben mit 26 zum ersten Mal dirigiert, mit 32 wurden Sie Chefdirigent des Concertgebouw-Orchesters.

Viel zu früh! Die ersten drei Jahre war ich das gemeinsam mit Eugen Jochum, das hat natürlich einen Unterschied gemacht. Es war eine schwierige Zeit für alle. Aber trotzdem: Ich hab's überlebt, und das Orchester hat's überlebt.

Ist es generell zu früh, mit 32 Jahren Chefdirigent zu werden?

Natürlich. Wenn man begabt ist, heißt das noch nicht, dass man reif ist. Das wäre auch unnormale. Ich hatte 27 Jahre gemeinsam mit dem Concertgebouw-Orchester. Das hat sich immer richtig angefühlt, und ich empfinde es auch im Rückblick als richtig. Aber es war auch eine merkwürdige Zeit. Alles hat sich geändert, das Zusammenleben der Menschen. Ich war mittendrin in den 60er-Jahren, diese ganze Umwälzung war auch in der Musik zu spüren. Naja, einfach ist es niemals, mit einem Orchester zusammen zu sein. Sicherlich nicht als Chefdirigent – und eigentlich hasse ich das Wort Chefdirigent. In

meiner Anfangszeit gab es das überhaupt nicht. Mein Vorgänger Eduard van Beinum war Dirigent, und das war's. Heutzutage haben wir alle Titel. Chef-dirigent, Conductor Laureate, Principal Guest Conductor – es geht fast nicht mehr ohne Titel, wenn man einen Dirigenten für längere Zeit binden möchte.

Sie haben ja noch lange im Niederländischen Rundfunkorchester Geige gespielt.

Das war nur zwischen zwei Dirigierkursen, das war sehr gut. Es gab damals beim Holländischen Rundfunk Dirigierkurse, die nicht nur zwei oder drei Tage, sondern sechs Wochen dauerten! Drei Wochen theoretisch am Klavier und dann drei Wochen mit den verschiedenen Rundfunkorchestern. Das war eine fantastische Sache! Es gab zwei Gruppen, meine Gruppe hat Ferdinand Leitner betreut, der hat mir sehr geholfen. Und nach dem ersten Kurs hat er gesagt: Der

Junge soll zurückkommen. Aber in der Zwischenzeit sollte ich im Orchester spielen. Ich konnte Proben mitmachen und habe ab und zu bei Konzerten und Aufnahmen gespielt. Ich glaube, da habe ich viel gelernt. Wenn man mit zu dieser Gemeinschaft gehört, ist plötzlich alles anders.

Sie haben mal im Interview gesagt, dass Sie ein Teamplayer sind. Geht das überhaupt als Dirigent?

Oh ja. Jeder tut das auf seine eigene Weise.

Warum wollten Sie Dirigent werden?

Weiß ich nicht! Ich habe sehr früh auf meiner Geige begonnen. Ich war nie ein Talent, aber ich kam aufs Konservatorium, und das erste Konzert, das ich live in meinem Leben gehört habe, war 1937 mit Mengelberg, und mein Geigenlehrer war im Orchester zweiter Geiger. Der hat mir immer erzählt von den Dirigenten,

für meinen Geigenlehrer am Konservatorium, den ich sehr bewundert habe und dem ich auch immer treu geblieben bin. Aber Hupka war ein Mann, der gern die Menschen irritierte. Naja, so war das.

Was ist das Geheimnis des Dirigierens? Warum entsteht bei manchen Dirigenten eine Magie, bei anderen nicht?

Mit dieser Frage bin ich immer wieder konfrontiert, weil ich in Luzern Dirigierkurse gebe, und es ist faszinierend zu sehen, wie unterschiedlich Dirigenten sein können. Was das ist, das ist nicht so einfach zu sagen. Erstens muss man seine Musik kennen, so weit das möglich ist. Und dann kommt es darauf an, wie es aussieht, wenn man vor einem Orchester steht. Und dann komme ich doch wieder darauf zurück, dass das Motivieren eines Orchesters sehr wichtig ist. Aber nicht durch Witze erzählen, sondern durch Musikalität. So ist das.

Sie dirigieren nur noch wenige Orchester. Weil Sie die gut kennen oder sind diese Orchester besonders?

Ich bin alt, ich muss weniger tun. Ja, ich freue mich immer, in Berlin oder in München zu arbeiten. Das sind Orchester, die ich kenne, und ein Mitglied der Berliner Philharmoniker hat mir mal gesagt: Wir können einander musikalisch in die Augen sehen – das fand ich schön.

Ist das eine Frage der Vertrautheit, oder haben diese Orchester auch ganz besondere Qualitäten?

Die haben sie. Und man muss doch arbeiten. Aber das wollen die Musiker auch. Wenn man nur da steht und es durchspielt und sagt, dann bis morgen – das geht nicht, dann ist das Vertrauen weg.

Sie dirigieren fast nur noch das deutsch-österreichische Repertoire von Mozart bis Mahler. Ist das der Gipfel der Orchesterrepertoires?

Ja Gott, das ist das eiserne Repertoire. Und ich bin 88, ich kann nicht so viele neue Stücke mehr machen wie früher. In meiner Amsterdamer Zeit habe ich viel neue Musik gemacht. Nun will ich mich auseinandersetzen, soweit es noch geht, mit der großen Musik.

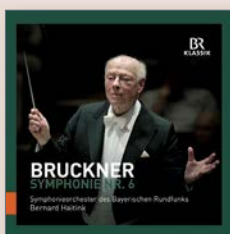
„Nun bin ich in einer Phase, dass ich einige Sinfonien einfach nicht mehr machen möchte.“

die er bewundert hat – und von denen, die er nicht bewundert hat. Und er hat viel über Musik gesprochen. Während des Studiums spielte ich im Konservatoriumsorchester, und da habe ich den Dirigenten Felix Hupka sehr bewundert. Er war ein komplizierter Mensch, die Meinungen über ihn waren gespalten, aber ich fand, er war ein fantastischer Musiker. Da bin ich einmal zu ihm gegangen und habe gesagt: Ich möchte dirigieren, kann ich bei Ihnen Unterricht haben? Er hat geantwortet: Nein, du hast kein Talent. Aber ein Jahr später fragte er mich in einer Probe: Willst du noch immer dirigieren? Dann komm. Das war beim Violinkonzert von Tschaikowsky. Und hinterher sagte er: Ja, du kannst zu mir zum Unterricht kommen. Ich war natürlich aufgeregt und habe gefragt: Welche Partituren soll ich mitbringen? Und er sagte: Nimm deine Geige mit. Und lerne erst einmal eine musikalische Phrase zu spielen. Das war natürlich schrecklich

Termine

2., 3., 4.12. Berlin; Berliner Philharmoniker; Mahler: Sinfonie Nr. 9
20., 21.12. Zürich; Tonhalle-Orchester, Maria João Pires;
Mozart: Klavierkonzert Nr. 27 KV 595;
Bruckner: Sinfonie Nr. 4

Aktuelle CD



Bruckner:
Sinfonie
Nr. 6; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (2017); BR Klassik

Zählen dazu nicht auch Komponisten des 20. Jahrhunderts, etwa Schostakowitsch oder Bartók?

Ich hab einen Schostakowitsch-Zyklus aufgenommen. Es gibt so viele junge, gute Dirigenten, die Schostakowitsch so gut machen, dass ich es nicht mehr tun muss. Ich schätze Schostakowitsch sehr, aber meine Sicht hat sich doch ein bisschen geändert. Auch für Bartók gibt es so viele brillante Dirigenten.

Und wenn Sie wählen können, wählen Sie lieber Mahler und Bruckner.

Ja! Aber ich sage niemals, ich möchte das und das tun. Es kommt auf meinem Weg. Und Bruckner – darf ich das sagen? – habe ich immer verstanden. Bei Mahler hat es lange gedauert. Und nun bin ich in einer Phase, dass ich einige Sinfonien einfach nicht mehr machen möchte. Das hat natürlich auch mit meinem Alter zu tun, eine Zweite von Mahler kann ich physisch nicht mehr. Es ist wie mit dem Autofahren. Es gibt Leute, die noch mit 90 Jahren Auto fahren – ich tu das nicht mehr. Ich will das Risiko nicht eingehen. Dirigieren ist weniger gefährlich, aber trotzdem.

Sind Sie manchmal zufrieden? Gerade, wenn Sie auf Ihre Plattenaufnahmen als Ihr Lebenswerk zurückblicken?

Nein, ich bin nie zufrieden. Aber unzufrieden ist auch das falsche Wort. Ich höre fast niemals eigene Platten an. Das ist irgendwie eingefroren. Wenn man es einmal hört, und beim zweiten Mal ist es genau dasselbe – das macht mir keinen Spaß. Es gab eine Zeit, da habe ich viele Aufnahmen gemacht. Was mir noch immer Freude macht, ist, mit dem Bayerischen Rundfunk aufzunehmen. Wenn ein Konzert gelungen ist, dann wollen sie eine CD machen, jetzt erscheint eine Aufnahme mit Bruckners Sechster, ein Mitschnitt vom Mai. Das ist schön.

Sie dirigieren hier mit dem London Symphony Orchestra neben Mendelssohn und Brahms auch „Three Studies from Couperin“ von Thomas Adès. Sind Sie noch neugierig auf Neue Musik?

Ja sicher, natürlich. Wenn ich Zeit habe, gehe ich auch ins Konzert oder in die Oper. Adès ist ein sehr talentierter Mann. Und es freut mich, dass auch das Orchester von diesem Stück begeistert ist. Aber ich muss lange suchen, ehe ich etwas finde.

Gibt es so wenige neue Meisterwerke?

Nein, das sagt mehr über mich aus als über die neue Musik.

Stimmt es, dass Sie gerade aus Luzern nach London gezogen sind?

Ja. Wir hatten ein wunderbares Haus am Vierwaldstättersee, aber es ist zu groß, es hat einen Konzertsaal, wir haben viele Konzerte dort organisiert. Meine Frau ist Londonerin, ich habe auch lange in London gearbeitet, und bei allen Problemen ist das Leben hier doch ein bisschen weniger reguliert als in der Schweiz. Und es kommt eine Zeit, da sagt man: Zurück ins Chaos! (*lacht*) ■

**konzert
theater
coesfeld**



VERFÜHRT BERÜHRT IM MÜNSTERLAND

HANNELORE ELSNER
SEBASTIAN KNAUER
19. NOVEMBER 2017

SABINE MEYER
ALLIAGE QUINTETT
2. DEZEMBER 2017

TOM GAEBEL &
ORCHESTER
5. DEZEMBER 2017

L'ARTE DEL MONDO
9. DEZEMBER 2017

NEUE PHILHARMONIE
FRANKFURT
14. JANUAR 2018

MAGDALENA
MÜLLERPERTH
21. JANUAR 2018

Veranstalter: Ernsting Stiftung Alter Hof Herding

Tickets und weitere Programminformationen:
0800 - 539 6000 (kostenfreie Hotline) oder auf
www.konzerttheatercoesfeld.de